

Blitzzug und Leichenzug

Autor(en): **Peschier, Eugène**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1934-1935)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hängt sie noch am Wagenrand, dann folgt ein dumpfer Aufschlag. Im nächsten Moment schießen zwei mächtige, schwefelgelbe Flammen aus der Chaussee vor ihnen, ein ungeheurer, freischender Donnerschlag berstet durch den Raum. Tiefschwarzer Rauch ballt sich zu einer Höllenfaut, stößt senkrecht empor und wirft eine heulende Trümmerwoge über die Felder; die Erde bebt. Der Luftdruck zerknickt ganze Reihen von Bappeln.

Stumm sehen die vier, wie sich die Baumstämme neigen und durch den Rauch sinken; hell leuchten die zerfetzten Stümpfe. Hoch über dem

brennenden Hause schwebt ein seltsamer, weißer Körper. Er dreht sich schwerfällig im Fluge, zieht eine lange Rauchbahn nach sich und klatscht metertief in den Hof. Es ist der Motor.

Noch zwei Minuten regnete es Steine, Erde und verbeultes Kautschuk. Als endlich alles vorbei war, konnte man einen blassen, schweigsamen Suppefahrer sehen, der am Rande eines Sprengtrichters hockte und darüber nachdachte, daß gute Werke zuweilen schon auf Erden belohnt werden.

Was das Loch anbetraf, so konnte man fast ein Haus hineinstellen.

Blitzzug und Leichenzug.

Es zieht, vom schwarzen Flor umhangen,
Ein stiller Leichenzug heran.

Zum letzten Gruf die Glocken klangen
Vom Heimatdorf dem müden Mann. —

Da plötzlich an dem Meilensteine
Hält er wie festgewurzelt still,

Es naht mit blutigrotem Scheine

Der Eilzug mit dem Mahnruf schrill. —

Er jagt dahin durch blüh'nde Auen,
Aufzuckend wie ein roter Blitz. —

Mir faßt das Herz ein tiefes Grauen

Doch ob des Schicksals schnödem Witz —

Der Wandrer, der auf letzter Straße

Sich sehnet nach des Grabes Rast,

Muß warten, daß vorüberraste

Des Lebens ungestüme Haft!

Eugène Pechier.

Feierabend.

Von Lud Waldweber.

Seit sechsunddreißig Jahren sitzen sie erstmals wieder allein am Tisch. Seit sechsunddreißig Jahren. Gretchen, das Nesthäkchen, ist heute als letzte dem Manne ihrer Wahl gefolgt. Nun sind sie wieder allein. Allein wie von eh.

Den beiden Alten will's nicht schmecken. Einfilbig nimmt jedes ein paar Bissen. Mehr des anderen wegen.

Nach Tisch brennt er sich sein Pfeifchen an. Das hat ihm heute erstmals wieder seine Frau gestopft. Genau, wie vor fünfunddreißig Jahren.

Mit einem Seufzer, den er nicht laut werden lassen will, lehnt er sich in seinen Sorgenstuhl zurück. Und Frau Mathilde tut heute erstmals wieder, was sie seit fünfunddreißig Jahren nicht mehr getan hat, sie setzt sich auf den Schemel zu seinen Füßen hin und schmiegt den weißen Kopf an seine Knie. Und als seine Hand liebevoll über das Silber ihrer Haare streichelt, kann sie ein leises Bittern nicht verbergen.

„Mutter!“

„Vater!“

Mit Worten sagen sie nicht mehr. Aber soviel schweigen sie einander zu.

Ja, ja, vor sechsunddreißig Jahren saßen sie ebenso. Das war in der Zeit der Flitterwochen. Freilich, damals hatten sie noch mehr Worte nötig. Bloß was sie noch alles anschaffen und was sie alles unternehmen wollten und was alles werden würde und — und — —.

Nach einem Jahr wurde das erste Kind geboren. Und dann noch zwei, dreie, vier. Nun forderte jede Stunde gebieterisch ihr Recht. Keine Minute mehr blieb übrig zu müßiger Träumerei.

Jahre gingen hin — Jahrzehnte. Sechsunddreißig Jahre ziehen sie nun gemeinsam im Ehejoch. Die Kinder haben zum Teil selber schon wieder Kinder, die rufen: „Omama“ und „Opapa“.

Seit sechsunddreißig Jahren sitzen sie erstmals wieder eng beisammen, wie in der Zeit